

## **Claudia Roth** **„Konspiration mit der Wirklichkeit“**

Zur Eröffnung der Ausstellung  
„Auferstanden aus Ruinen“  
mit Arbeiten von Harald Hauswald  
Goethe-Institut Paris  
10. März 2010, 19 Uhr  
(Es gilt das gesprochene Wort!)

Lieber Harald Hauswald,  
liebe Mitwirkende,  
liebe Gäste und Mitarbeiter des Goethe-Instituts,

vielen Dank für die Einladung und die Möglichkeit, hier im Pariser Goethe-Institut die Harald-Hauswald Ausstellung eröffnen zu dürfen. Das ist eine Ehre für mich, und eine Freude, auch weil ein Zusammentreffen mit Harald Hauswald schon früher geplant war, dann aber aus Termingründen nicht zustande kam. Ich bin doppelt glücklich, dass Paris uns zwei Berliner nun zusammenführt!

Hauswald ist mit seinen Arbeiten ein Chronist des Alltagslebens, der die letzten Jahre der DDR festgehalten hat, und auch die Nachwende-Zeit mit ihren Hoffnungen und Brüchen.

Und nachher werden wir noch den Kurzfilm „Radfahrer“ von Marc Thümmler sehen, der sich mit einem für seinen Lebensunterhalt radfahrenden - und dabei fotografierenden - Telegrammboten aus Ost-Berlin beschäftigt, eben mit jenem Harald Hauswald, den die Stasi als „Operativen Vorgang Radfahrer“ ausspionierte. Im Stasi-deutsch hört sich die Spitzerei so an (Zitat):

- „Der OV Radfahrer trat aus dem Gebäude Kastanienallee 11, kaufte 2 Beutel Milch, 1 Glas Marmelade und fotografierte eine männliche Person, die auf einer Parkbank gegenüber der HO-Gaststätte saß!“

Eine ästhetische Bewertung der Arbeit des OV Radfahrers haben die Stasileute auch parat. Sie resümieren (Zitat):

- „ein entstellendes Bild der Hauptstadt,“ das gleichzeitig ausdrücken solle, „wie gleichgültig und fremd alles Staatliche dem Menschen sei.“

Solche Sätze tragen sehr viel Bedeutung in sich. Man muß sie nur entziffern und gegen den Strich lesen, dann werfen sie ein Schlaglicht auf die seinerzeit offiziell vertretene Ästhetik - und auf eine perfide Vertauschung von Schein und Wirklichkeit.

Denn der Realismus, der gefordert war, sollte nicht die Wirklichkeit des „Ist“ zeigen, sondern eine des „Sein-Sollens“. Und auch wenn dieser Satz einfach klingt, ist das doch eine ziemlich komplizierte Forderung - geht es doch darum, das Bestehende zu bejahen, indem man überall die schönsten Blüten des „Guten, Wahren und Schönen“ findet. Gefordert war eine Kunst, die für einen Künstler, der Reibung, Widerspruch und Kontroverse braucht, eine ziemlich Zumutung und Existenzunmöglichkeit darstellt.

Gefordert waren Blüten – das ist ja etwas, woraus die Frucht entstehen soll – in diesem Fall: lichte Zukunftshöhen, die in der trüben Realität der DDR angeblich eingeschrieben waren.

Blüten meint aber auch: „Falschgeld“. Und genau diese Doppeldeutigkeit ist für das, was die offizielle Ästhetik forderte, bezeichnend:

- Wer von Künstlern fordert, dass sie Blüenträume zeigen,
- der fordert in Wirklichkeit, dass sie Falschgeld produzieren.

Und eine scheinrealistische „Ästhetik des Falschgelds“ ist gerade nicht Sache des „OV Radfahrer“, des Fotografen Harald Hauswald. Ganz im Gegenteil. Was wir bei ihm sehen, ist eine regelrechte „Konspiration mit der Wirklichkeit“. Und das ist die „Entstellung“, die man ihm vorgeworfen hat. aber auch keine vordergründige Denunziation. Nein, es geht Hauswald

- um Menschen, die er mit Sympathie zeichnet,
- um das Alltagsleben, ohne beschönigende und verklärende Zutat.

Der Alltag ist ja schon von sich aus ein gehöriger Feind von falschem Pathos und heroischer Überhöhung. Er ist der Teil der Wirklichkeit, in dem oft gar nichts Unerhörtes passiert. Alltag bei Hauswald - das ist eine

- eine alte Frau, die die Straße entlangläuft (S. 25),
- das sind junge Frauen, die auf einem Brunnenrad sitzen (S. 44),
- das ist eine Arbeitsbrigade beim Biertrinken - Männer mit der „Vokuhila“-Frisur der 80er-Jahre-DDR-Mode:
- „Vorne kurz, hinten lang!“ (S. 43).

Die Fotos von Harald Hauswald zeigen aber auch Alltags-Rückseiten von Großinszenierungen:

- ein FDJ-ler vor einem Fahnenmeer, der mit den Händen in der Hosentasche offensichtlich das Sammeln zur Parade abwartet (S. 45),
- oder einen Papproboter, der bei einer 1.-Mai-Demonstration die Arbeitsproduktivität darstellen soll (S. 22).

Solche Bilder sind keine dramatische Systemkritik, sondern etwas, das die Dinge gegen die Inszenierung auf ein menschliches Maß zurückholt.

Ganz besonders angetan haben es mir die Arbeiten von Hauswald, bei denen Popmusik und Jugendkultur eine Rolle spielen, z.B. das grandiose Bild aus der Zionskirche auf dem Prenzlauer Berg von 1988 (S. 19). Wir sehen einen wirklichen „Rock´n´Roll-Preacher“,

- einen Sologitarristen, hoch oben auf der Kanzel der Kirche,
- den Fuß auf die Armbrüstung gestellt,
- auf Augenhöhe mit dem riesigen Kreuz über dem Altar,
- die Mitspieler aus seiner Band tief unten im Kirchenraum,
- und weit dahinter der wilde Schattenwurf des Gitarristen an der Wand.

Das ist ein Bild des Umbruchs mit großer Dynamik. Und in der Widerständigkeit, die sich darin zeigt, verdichtet sich für mich auch eine meiner ganz persönlichen DDR-Erfahrungen, nämlich eine Fahrt mit „Ton Steine Scherben“ nach Wroclaw, zum Jazz-on-the-Odra Festival nach Polen, quer durch die DDR. In Polen wollten wir auch für unsere Fans aus der DDR spielen, die uns in der DDR selbst nicht hören konnten, weil wir dort keine Auftrittsgenehmigung bekamen.

An der DDR-Grenze wurden wir viele Stunden aufgehalten. Der Band-Laster wurde penibel durchsucht. Man wollte wohl verhindern, dass wir rechtzeitig nach Wroclaw kamen. Aber wir schafften es doch, und viele Fans warteten auf uns. Und ich war eine Erfahrung reicher:

- Die offizielle Spießigkeit der DDR, die ich hier gespürt hatte -
- das war das genaue Gegenteil von dem, was für mich politisch links heißt,
- das reizte absolut zum Widerspruch,
- das brauchte nicht zuletzt guten Rock´n´Roll als Antwort!

Liebe Anwesende,

Harald Hauswald will keine offizielle Blüten-Wahrheit transportieren, in der die Gegenwart auf eine versprochene Zukunft hin schön gelogen wird. Seine Antwort ist eine fotografische „Chronik des Alltags“, und das meint nicht nur das faktische Hier und Jetzt, sondern auch Alltagspoesie, Motive der Sehnsucht und das Leiden an „verweigerter Ferne“, wie es an einem „Südseetraum“ benannten Jahrmarkts-Karussell, das er 1984 in Dresden fotografiert hat (S. 17), sichtbar wird.

Und ein Sehnsuchtsmotiv zieht sich auch durch die Arbeiten der Nachwendezeit, z.B. im Bild des einsamen Saxophonisten unter der Bösebrücke in Berlin, wo der Sound von Sehnsucht sich förmlich materialisiert (S. 107).

Harald Hauswald bleibt sich treu, auch in seinen Arbeiten aus der Nachwendezeit, auch in Gegenüberstellungen des „Vorher“ und „Nachher“, vor und nach der Wende. Dabei kommt er zu keiner platten Affirmation des Westens und der Konsumgesellschaft. Man nehme nur die beiden im Ausschnitt fast identischen Fotos der Kastanienallee mit ihren Straßenbahnschienen aus den Jahren 1988 und 1998.

- Das eine Mal sehen wir eine alte Frau, die gebückt über wunderschönes Kopfsteinpflaster läuft.
- Zehn Jahre später ist kein Pflaster mehr zu sehen, alles ist frisch zuasphaltiert.
- Welches Fortschrittsbild drückt sich in dieser neuen Kastanienallee aus?
- Und welcher Umgang mit Geschichte?

Ich erinnere mich hier an die Frage, die Enrico Türrer, die Hauptfigur in Ingo Schulzes fantastischem Wende- und Nachwenderoman „Neue Leben“ stellt:

- „Auf welche Art und Weise kam der Westen in meinen Kopf?
- Und was hat er da angerichtet?“

Von einem, der so mit der Wirklichkeit konspiriert wie Harald Hauswald, von dem sollte auch in der Nachwendezeit niemand erwarten, dass er bequeme und affirmative Kunst produziert!

Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!